

Kelten, Römer, Manching

Archäologisches Museum in Manching

Architekten:

Fischer Architekten, München

Mitarbeiter:

Markus Klein, Sibylle Egger, Markus Seifert, Florian Roggatz, Thomas Rückert, Jan-Frederik Peters, Stefan Knoblauch, Hubert Wagner, Benjamin Hardt, Monty Defregger

Tragwerksplanung:

Ingenieurbüro Mayr Ludescher, München

Landschaftsarchitektin:

Anna Zeitz, München

Bauherr:

Zweckverband Keltisch-Römisches Archäologiemuseum, Manching

Die Marktgemeinde Manching liegt wenige Kilometer südlich von Ingolstadt und hat knapp 12.000 Einwohner. Ihr liegt eine heute namenlose Keltenstadt zugrunde, die um 200 v. Chr. in Blüte stand und deren immenser Ringwall eine Fläche von etwa 380 Hektar umfasste. Dieses in Fachkreisen „Oppidum“ genannte Gemeinwesen endete irgendwann im letzten vorchristlichen Jahrhundert, vermutlich, weil das weitverzweigte keltische Wirtschaftssystem unter germanischen Übergriffen und zunehmendem römischem Expansionsdrang kollabierte. Rund 150 Jahre später errichtete das römische Militär in dieser Gegend ein Kastell, das zur Wehranlage des „nassen“ Limes gehörte. Der Ort blieb bedeutsam, weil sich hier zwei Handelswege kreuzten: der Übergang über die Donau nach Norden und die Donauesüdstraße. Das Kastell wiederum, das sich an einem längst verlandeten Seitenarm der Donau im heutigen Ortsteil Oberstimm befand, verschwand mit dem Niedergang des Römischen Reiches. Die Überlappung dieser beider Kulturen hinterließ im Manchinger Erdreich zahlreiche Spuren. Beim Bau des Luftwaffen-Flugplatzes 1936–38, heute ein Standort der EADS, wurde vieles davon brachial zerstört; die damals eingeleitete Notbergung förderte kostbare Fundstücke zutage und erbrachte den Beleg, dass



Dank plakativer Beschriftung und hinterleuchtbarer Glasfassade ist das Museum von der nahe gelegenen Autobahn gut zu erkennen.

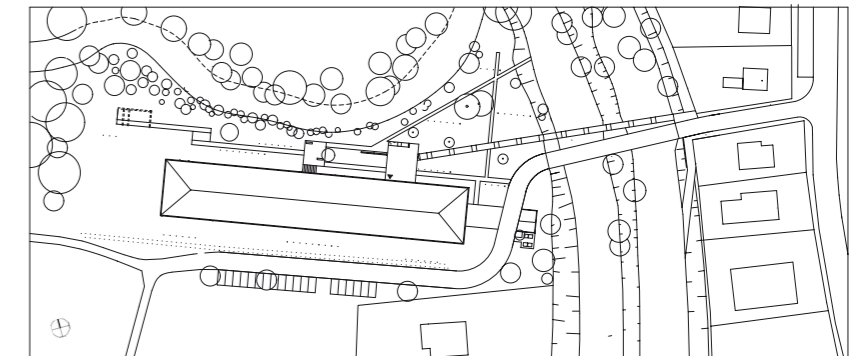
Links: Das Foyer lässt sich für Veranstaltungen unterteilen, die in die Decke eingehängten Filzmatten optimieren die Akustik. Kleines Foto: der Fußgängersteig an der Nordseite

Lageplan im Maßstab 1:2500

es sich bei dieser Keltensiedlung um eine der bedeutendsten in Europa gehandelt haben muss. Deren Fläche ist erst zu sieben Prozent archäologisch erforscht.

Als Baugrundstück für das Kelten-Römer-Museum war der außerhalb des Ringwalles gelegene Gemeindefestplatz bestimmt worden, der seinerseits eine militärische Vorgeschichte hat: als Geschützstellung des 1945 geschleiften Vorwerks Manching, das zur Festung Ingolstadt gehörte. Der Ort wurde auch deswegen ausgewählt, weil hier, zwischen dem Flüsschen Paar und dem einmündenden Augrabensbach der Bezug zum Wasser besteht und die Kulisse des Auwaldes eine Umgebung darstellt, wie sie auch Kelten und Römer vorgefunden haben könnten.

Vom Stadtzentrum kommend, gelangen die Besucher über einen knapp 100 Meter langen Fußgängersteig zum Haupteingang im Obergeschoss. Diese Erschließung ist allerdings missverständlich, da die Gemeinde jene Furt, durch



die man einst den Bach bei Niedrigwasser durchqueren konnte, durch eine wuchtige Betonbrücke ersetzt hat, um die Andienung ans Museum zu gewährleisten. Nicht wenige Besucher dürften den dahinter liegenden Acker für den Parkplatz halten und den Nebeneingang für das Entree. Hier zumindest hat das Wegekonzept eindeutig die Realität ignoriert.

Der Münchner Architekt Florian Fischer, der den Auftrag für das Museum nach einem kleinen Einladungswettbewerb erhalten hatte, konzipierte das Gebäude als einen Riegel, der aus der Ferne betrachtet auf zwei Sockeln aufzuliegen scheint: „ein Brückenschlag der Kulturen“ (der allerdings auf einem durchlaufenden Stützenraster beruht). Es geht um das allmähliche Entheben des Besuchers, erst physisch durch den sanft ansteigenden Steg und dann gedank-



lich aus der Gegenwart hin zur Frühgeschichte. Im großzügigen Foyer ist dieses Prinzip am stärksten zu spüren. Die gebäudetiefen Trogdeckenelemente hängen an Längsbalken, die die Last über geschickt verborgene Stützen kaum sichtbar in die Erde leiten. Das Relief der Deckenkonstruktion beherrscht das gesamte Ausstellungsgeschoss.

Betritt man den Keltensaal, wird der Blick zunächst durch ein Panoramafenster nach draußen in die Baumkronen gelenkt; innen wird die Metamorphose eines Baumstammes zum Keltensaal demonstriert. Der Saal sollte, so der Architekt, offen und durchlässig wirken, nicht mit Kabinetten verbaut und nicht mit Schrankvitrinen verstellbar werden. So erklärt sich die ungewöhnliche Ausstellungsgestaltung, für die Florian Fischer ebenfalls beauf-

Der Keltensaal, in dem die wichtigsten Exponate gezeigt werden, mutet mit seinen roh belassenen Oberflächen fast wie ein Fabrik-Loft an, die zurückhaltende Präsentation erinnert an eine Kunstinstallation. Durch die Hervorhebung der Objekte tritt jedoch der historische Kontext in den Hintergrund. Rechts: der Übergang in die Römer-Abteilung; links: die Präsentation des Goldschatzes



tragt worden war. Auf den ersten Blick wird deutlich, dass hier nichts an ein pusseliges Heimatmuseums erinnern soll. Der Architekt umging Sicht-blockierende Sockel, indem er die Vitrinen entweder von der Decke abhängen oder sie aus rechteckigen Vertiefungen im Fußboden hervorwachsen ließ, was man, übertragen auf die jahrtausendlang im Dunkeln ruhenden Exponate, wahlweise als „gehoben“ oder als „aufgedeckt“ interpretieren darf. Die archäologische Metapher hat den Bauherrn überzeugt, übrigens seien die Maßanfertigungen nicht kostspieliger als Standardware. Die kühle Präsentation mag Besucher überraschen, die Mystisches oder Rätselhaftes erwarten. Tatsächlich ist noch vieles über die Kelten, die der Nachwelt keine Schrift hinterlassen haben, bloße Vermutung. Der interessierte Laie, der von der Üppigkeit der Maninger Funde gehört hat, mag vielleicht sogar enttäuscht sein ob der so nüchtern ausgelegten Amphoren, Kleiderspangen, Pferdegeschirre, Lanzen spitzen, Armreifen und des „Keltensmülls“. Nach längerer Betrachtung aber sieht das Auge nicht mehr bloß konservatorisch umhegte und fundiert erklärte Funktionsgegenstände, sondern zeitlose Artefakte menschlichen Zusammenlebens. Derart präsentiert, entfaltet auch ein zweitausend Jahre alter Pferdekiefer seine bizarre Schönheit. Selbstverständlich gibt es auch Sensationen. Zwei Funde aus jüngerer Zeit haben die Entstehung des Kelten-Römer-Museums besonders



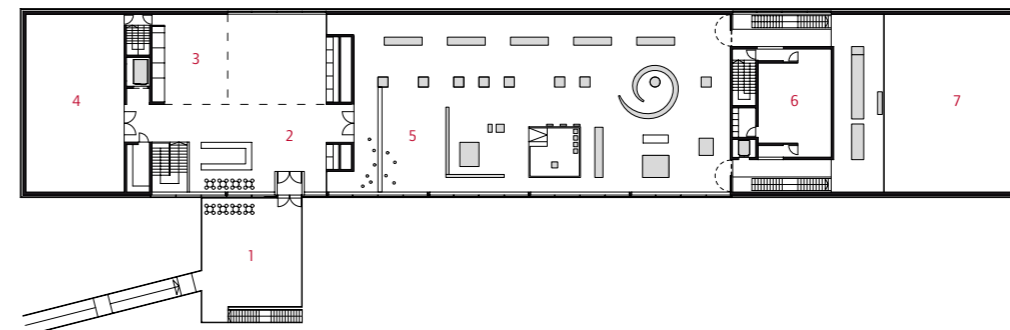
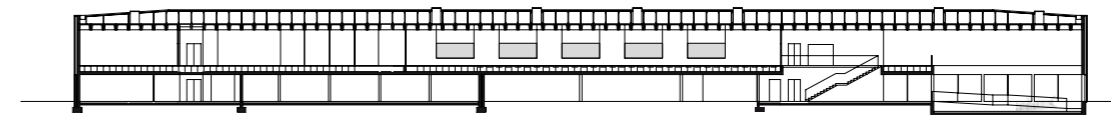


Die Schiffshalle lässt sich vom Museumspark allseitig einsehen, die beiden Wracks „schwimmen“ auf Rasenhöhe. Rechte Seite: Der Raum für die Museumspädagogik verfügt über einen einen Freibereich unter der „Brücke“.

Grundrisse Sockel- und Eingangsgeschoss sowie Längsschnitt im Maßstab 1:750
Fotos: Michael Heinrich, München

vorangetrieben: 1986 wurden beim Ausheben einer Baugrube zwei Transportkähne aus römischer Zeit entdeckt, und 1999 erregte ein keltischer Goldschatz Aufsehen. Beide Exponate haben im neuen Gebäude einen besonderen Platz gefunden. Das Gold lagert tief in einem Fußboden-Zylinder, der mittels eines raumhohen roten Samtvorhangs inszeniert ist. Und die beiden konservierten Schiffswracks belegen die doppelgeschossige Halle in der Abteilung „Römer“, die sich am westlichen Ende des Riegelbaus befindet. Auch hier ging es darum, den Fundstücken viel Raum zu lassen, und dem Verdacht der Raumvergeudung wird entgegnet, dass die nebenstehende Replik eines Tages noch Mast und Segel erhalten wird. Dennoch: Die allgemeine Luftigkeit hat ihren Preis. An anderer Stelle, das zeigt auch der Blick auf die Grundrisse, musste das Raumprogramm gestaucht werden. Der Bereich für die Mitarbeiter ist knapp bemessen, er mag im laufenden Betrieb für die fünf Beschäftigten

ausreichen, doch für Gastforscher fehlen beispielsweise eine Bibliothek und Arbeitsräume, mit denen das Museum den Anforderungen als Forschungsstandort gerecht werden könnte. Großes Potential könnte daher in zwei tagelichtlosen Räumen liegen: Depot und Sonderausstellungssaal. Ersteres wird aus der Archäologischen Staatssammlung in München aufgefüllt werden, wo die Manchingen Funde bislang verwahrt wurden. Mit wechselnden Ausstellungen über die Orts- und Grabungsgeschichte von Manching oder über Querbezüge zwischen Kunst und Archäologie möchte die Museumsleitung künftig 20.000 Besucher pro Jahr in das Haus bringen. Sieben Millionen Euro aus Steuermitteln für den Bau des Zweigmuseums wollen gerechtfertigt sein.



- 1 Eingangspodest
- 2 Foyer
- 3 abtrennbare Vortragsbereiche
- 4 Sonderausstellung
- 5 Ausstellung Kelten
- 6 Medienraum
- 7 Luftraum
- 8 Ausstellung Römer
- 9 Museumspädagogik
- 10 Depot
- 11 Eingang Museumsleitung und Anlieferung
- 12 Technik

